

II.

Im Jahre 1694 kam Schlüter nach Berlin. Die Ursachen, warum er nicht in Sobieski's Dienst eintreten wollte, erfahren wir nicht. Es dürfte die Unsicherheit des Königs selbst und die Gehässigkeit der katholischen Kirche gegen den Protestantismus gewesen sein. Konnte sich Schlüter doch nach polnischen Gesetzen in Warschau nicht einmal ansässig machen. Bald nach seinem Fortgang starb der Befreier von Wien und verfiel Polen auf's Neue trostlosen politischen Wirren.

Am 25. Juli (4. August) 1694 trat Schlüter in kurbrandenburgische Dienste. Das Diplom und die sonstigen dazu gehörigen Acten bringt Klöden⁴⁸⁾ im Wortlaut. Wir ersehen aus denselben, daß dem Kurfürsten Schlüter's gute Wissenschaft und Erfahrung in der Bildhauerkunst gerühmt worden sei. Daß er Beweise seiner Kunst vorher schon dem Fürsten gegeben, ist mithin nicht gesagt. Er wurde als Bildhauer und als Lehrer in der zu gründenden Bildhauer-Akademie mit 1200 Thalern jährlich angestellt. Am 13. (25.) August wurde bestimmt, dem „Hofbildhauer Schlüter“ solle „das Bestallungs-Patent ohne Bezahlung der Marinen-Jura“ gestempelt werden, d. h. er solle jene Abgaben nicht zu zahlen haben, welche der große Kurfürst 1686 angeordnet hatte, daß nämlich Jeder, der eine Bedienung, Versorgung, Standeserhöhung oder Gnadenbezeugung erhielt, einen bestimmten Theilbetrag zur Erhaltung der afrikanischen Compagnie und der derselben dienenden Flotte zu entrichten habe.

Schlüter hatte durch die Anstellung seine Wünsche fast vollständig erreicht, denn aus einem undatirten Schreiben, welches er

vor seiner Anstellung an den Kurfürsten richtete, geht hervor, daß dieser ihn zwar aus Polen „verschrieben“ hatte, daß Schlüter aber ohne feste Anstellung vom Hofe Johann Sobieski's abgereist war. Dort waren ihm 1000 Thaler Gehalt geboten. Aber er hatte sich „aus gewissen Ursachen“ nicht verbindlich machen wollen, hatte wegen des theureren Lebens in Berlin 200 Thaler Zulage zu dem polnischen Angebot gefordert und auch noch für die Reise und Zehrung in Berlin eine Auslösung erbeten. All dies war ihm erfüllt worden.



Der große Kurfürst war am 9. Mai 1688 gestorben, sein Sohn, Friedrich III., war ihm auf dem Throne gefolgt. Dieser stand in den letzten Jahren nicht eben in guten Beziehungen zu seinem Vater. Der Rath seines Vertrauten Eberhard von Danckelmann brachte es aber dahin, daß der neue Fürst sich bewog, „das Unrecht, so ihm als Kronprinz widerfahren, zu vergessen“. Die ernstesten Erlebnisse seit seiner Flucht im Herbst 1687, die ergreifenden Vorgänge der letzten Wochen am Sterbebette des großen Begründers der brandenburgischen Macht hatten ihn befestigt und erkennen gelehrt, wie wichtig es sei, dessen Bahnen weiter zu wandeln, wie schwierig, den Staat auf jener Höhe zu erhalten, auf die ihn ein weiser und starker Herrscher gebracht hatte. Danckelmann wurde bald zum Geheimen Rath ernannt, sein wachsender Einfluß bestärkte die Stätigkeit der politischen Entwicklung; die Thaten, die Absichten des großen Kurfürsten bildeten die von ihm in immer neuen Wendungen in den Vordergrund gestellten Wegweiser für die neue Regierung. Dem ausgezeichneten Staatsrechtslehrer Samuel von Pufendorf eröffneten sich die geheimsten Schreiben der Archive, damit er, die Gedanken des verstorbenen Fürsten ergründend, sie zur Richtschnur für die Folgezeit mache. Das Buch von den „Thaten des Großen Kurfürsten“ ist als ein Bild der Vergangenheit des Staates und als solches als ein Vorbild der Zukunft geplant und durchgeführt. Der Kurfürst und Danckelmann waren sich bewußt, daß sie sich selbst ehrten, indem sie die glanzvolle Erscheinung Friedrich Wilhelm's ehrend der Nachwelt vor Augen führten.

Als Schlüter nach Berlin kam, befand Brandenburg sich noch im Kriege mit Frankreich. Das Jahr 1694 war aber arm an Ereignissen gewesen. Ueberall griff die Politik hemmend in die Bewegung der Truppen ein. Schon damals, vielleicht schon seit 1686, regte sich in dem Kurfürsten ein geheimer Wunsch, welchen er nur Danckelmann mittheilte, der aber seine ganze Handlungsweise beeinflusste.

Bei einem Festessen im „Haus am Busch“ im Haag war es zu ärgerlichen Rangstreitigkeiten zwischen König Wilhelm III., als dem Wirth, und Friedrich III. gekommen. Die Krone Englands auf dem Haupte des Draniers mußte des Brandenburgers Neid erwecken. Schon hatte der Herzog von Savoyen sich den Titel Königliche Hoheit beigelegt. Der toscanische Gesandte besaß am Wiener Hofe, als Vertreter eines Großherzogs, vor dem brandenburgischen den Vortritt, Hannover war als neue Kur ebenbürtig geworden. Es lag im Geiste der Zeit, auf die Neußerlichkeiten der Ceremoniells großes Gewicht zu legen. Glanz und Macht wurden leicht miteinander verwechselt in einem Jahrhundert, in welchem das Geld eine so unerhörte Gewalt auf die Politik gewann, in welcher der prunkende Schein einer großen Hofhaltung als der Beweis für die finanzielle Kraft des Landes genommen wurde. Im Jahre 1693 begannen die ernsthaften Verhandlungen darüber, daß Brandenburg sich „zur königlichen Würde erheben und sie auf sein souveränes Herzogthum Preußen gründen wolle“. Das Jahr 1694 ging unter Versuchen hin, den Wiener Hof diesem Bestreben geneigt zu machen, man opferte den Kreis Schwiebus und seine protestantische Bevölkerung an Oesterreich, um dem Ziele näher zu kommen.

In diese Zeit der Vorbereitung für die Königswürde fällt die Berufung Schlüter's. Danckelmann's Bemühungen hatten 1695 den König zum zweiten Male nach dem Haag geführt. In Belgien und Holland stand die Mehrzahl der gegen Frankreich aufgestellten brandenburgischen Truppen. Die ganze Politik des allmächtigen Ministers richtete sich nach den Beziehungen zu den Niederlanden. Wilhelm III. sagte später mit Recht, daß dessen Sturz seinen Grund in der Anhänglichkeit für ihn habe. 1696 traf der Kurfürst wieder

in Cleve mit Wilhelm zusammen, um bei diesem seine Pläne auf die Königskrone zu betreiben.



Friedrich III. folgte in der Freundschaft für den Oranier der überlieferten Politik seines Vaters. Diese Nachfolge erstreckte sich auch auf sein künstlerisches Wollen. Unter dem Großen Kurfürsten war auch dieses zumeist abhängig von Holland gewesen.

Schon die Namen der Künstler an seinem Hofe beweisen dies. Die Architekten waren fast ausnahmslos Niederländer oder doch Refugiés. Der Schwarm tüchtiger Franzosen, welche die Aufhebung des Edicts von Nantes und die vorhergehenden Wirren aus der Heimath verdrängt hatte, wendete sich mit Vorliebe Brandenburg zu. Schon als 1669 Chappuzeau, der Lehrer des Prinzen von Oranien, also Wilhelm's III., des Befreiers von England aus der Herrschaft der Stuarts, die protestantischen Höfe Deutschlands bereiste, um seinen Volksgenossen und den aus Frankreich einwandernden Glaubensbrüdern die Stätten zu schildern, in welchen sie Zuflucht finden würden, traf er in Brandenburg fast nur stammverwandte Bauleute thätig.⁴⁴⁾ Der Schwerpunkt ihres Wirkens lag im Technischen und im Festungsbau. Noch aus der Zeit der Freiheitskämpfe des 16. Jahrhunderts hatte Holland sich den Ruhm hoher Vollendung im Festungsbau, namentlich der Tiefebene, erworben. Die Ummauerung von Antwerpen hatte die ältere italienische Weise dorthin verpflanzt, die schnell vielseitige Erweiterung und Fortbildung erfuhr. Während des großen Krieges waren die holländischen Ingenieure den protestantischen, wie die italienischen den katholischen Heeren gefolgt.

Ganz Norddeutschland war im 17. Jahrhundert in geistige Abhängigkeit von den Niederlanden gekommen. Der Handel, die hervorragenden Lehranstalten, die Kunst begründeten diese. Die Stellung der großen Mächte zu einander brachte es dahin, daß Holland, als das Jünglein in der Waage der europäischen Politik, eine ganz außerordentliche Wichtigkeit erlangte. Das Herz Europas schien in dem kleinen Tieflande zu liegen, das sich heldenmüthig der spanisch-habsburgischen Macht gegenüber behauptet und in bürgerlicher Tüchtigkeit eine feste Widerstandskraft bewährt hatte.